

Rückblick und Ausblick

vom Herausgeber.

In der gewohnten Weise zurückschauend und vorwärtsweisend dem Kulturpionier ein Geleitwort mitzugeben, scheint sich diesmal zu erübrigen. Alles, was an den zurückliegenden Monaten bemerkenswert war, wird im nachfolgenden Kameradschaftsbrief von Kam. Bindel bereits ausreichend berichtet und erörtert. Von der stillen, zähen Arbeit aber, die „hinter den Kulissen“ von der Leitung der D. R. S. geleistet wird, um unser Werk trotz der allgemeinen Not der Zeit noch besser zu sichern, als es bisher und seit dem Kriege der Fall war, davon läßt sich an dieser Stelle nichts sagen. Wir mußten ja schon vor dem Kriege oft darüber klagen, daß die maßgebenden ebenso wie die wohlhabenden Kreise unseres Volkes, entgegen der Einstellung bei anderen Kulturvölkern, für eine Arbeit und Eigenart wie die unsere kein rechtes, jedenfalls kein ausreichendes Verständnis und keine genügende Opferwilligkeit besaßen. In Zeiten, da wir noch groß, mächtig und reich waren, ließen diejenigen, denen es am ehesten obgelegen hätte, zu helfen, die D. R. S. sich kümmerlich durchschlagen. Während in Ländern, die uns tatsächlich und ausgesprochenermaßen um die D. R. S. beneideten, sie nachzubilden suchten, Millionen gern und bereitwillig für alle möglichen Belange ihrer kulturellen, nationalen und politischen und volkswirtschaftlichen Stellung geopfert wurden, fanden wir nur mit einer einzigen Ausnahme lediglich kleine Hülsen für unseren Auf- und Ausbau; die ersehnte Million oder halbe Million für eine Ausgestaltung unseres Werkes in einem großen Wurf blieb uns immer versagt.

Erst während des Krieges regte sich dann, wenigstens bei der Reichs- wie preußischen Staatsbehörde, die Erkenntnis, uns nach dem Kriege weitfichtig helfen zu sollen. Da aber wars fast zu spät, zumal der Verlauf und die Folgen des Krieges für uns zu schier erdrückenden „Kriegslasten“ wurden!

Aber es muß anerkannt werden, daß die heutige Einstellung der maßgebenden Kreise unseres Volkes, genötigt durch die erschütternden Erfahrungen des Krieges, gegenüber der Frage der deutschen Auslandsaufgaben und der Auslandsdeutschen, sowie zumal auch der kolonialen Arbeit eine andere als vordem, eine einsichtsvollere, umsichtigere, weitherzigere und tatkräftigere geworden ist. Wir sind gewiß keine Lobredner der neuzeitlichen Errungenschaften, — aber in dem einen Stück hat unser Volk in seinen weitesten Schichten doch endlich einmal von dem sonst bei uns Deutschen so doppelt mißachteten „Lehrmeister Geschichte“ etwas gelernt. Demgemäß hoffen wir auch zuversichtlich, daß sich unser

Werk in Zukunft einer besseren Fürsorge und Durchhülfe erfreuen kann, als das bisher und namentlich vor dem Kriege der Fall war.

Die veränderte Einstellung des Volkes zu unserer Sonderaufgabe kennzeichnet sich auch unfraglich darin, daß der Andrang zur Kolonialschule, zur Kolonialhochschule, außerordentlich, — auch trotz der Beschlagnahme unserer Kolonien durch den verlogenen Feindbund, — zugenommen hat, auch darin die Vorkriegszeit übergehend. Freilich zeigt dieser Andrang zu einem ordentlichen Kolonialberuf auch die Rehrseite der Medaille, — die allgemeine Aussichtslosigkeit anderer gebildeter Berufswege und namentlich die Sperre des Berufes, der mit dem des Kulturpioniers so viele innere Berührung besitzt, des Soldaten, von dem es gleich dem unseren galt und gilt: Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein! —

Diesen heldischen und pflichtgetreuen Geist zu pflegen, bleibt nach wie vor die vornehmste Aufgabe von Wilhelms Hof. Dabei aber arbeiten wir rastlos daran, unsern Lehrbetrieb nach allen Seiten hin auszugestalten, zu vervollkommen, um ihn immer mehr mustergültig zu gestalten, und zwar nach der landwirtschaftlichen, gärtnerischen und technischen Seite ebensosehr wie nach der wissenschaftlichen und lehrhaften, wovon ja auch das vorliegende Heft allerlei Zeugnis ablegt. Und so vertrauen wir denn auch weiterhin auf Gottes Segen, an dem Alles gelegen. — Wir haben keine Zeit müde zu sein, so sehr wir's mitunter empfinden.

Wir dürfen Eins nicht aus dem Auge lassen: Wir sind berufen zu Mitstreitern in den großen Aufgaben des deutschen Volkstums. Diese haben in der schweren Gegenwart ein neues Gesicht bekommen, sind größer und höher geworden, erfordern darum aber auch eine viel höhere Anspannung aller Volkskräfte als ehedem, da wir noch in der schimmernden Wehr des Kaiserreichs und der reichen Reichsmacht mit blühender Wirtschaft standen.

„Großdeutschland bedeutet die staatliche Einigung des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa und die Aufrechterhaltung des kulturellen Zusammenhanges des gesamten Deutschtums in der Welt, in dessen Dienst bewußt die staatlichen Machtmittel gestellt werden müssen.

Diese Auffassung des großdeutschen Gedankens ist in der Geschichte unseres Volkes begründet.

Während in dem Jahrtausend deutscher Geschichte sich die Grenzen im Westen immer fester und unabänderlicher gestalteten, fanden die deutschen Kräfte, als sie sich im Mittelalter auszudehnen suchten, im Osten keine natürliche Grenze, die ihnen Halt gebot. Weit über die Landschaften hinaus, die sie an den alten Grenzen als geschlossenes Siedlungsgebiet gewannen, flutete die deutsche Volkskraft in die unteren Donaulände, an das Schwarze Meer, in die weite russische Ebene, an den Ustrand der Ostsee. Der deutsche Pflug machte den Boden urbar, überall gründete der deutsche Bürger-

fleiß Städte und brachte deutschen Brauch und deutsche Rechtsordnung ins Land. Die großen geistigen Bewegungen Deutschlands; Reformation und Romantik, trugen Deutsche in den osteuropäischen Raum. Die Reformation gab wie in ihrer Heimat den Antrieb zur Schaffung der Schriftsprache und von Volksschulen, und wie die Romantik in Deutschland ein leuchtendes Bild der Vergangenheit schuf, das die Sehnsucht nach der Freiheit auflockern ließ, so entfachte sich auch bei den Völkern Osteuropas eine nachhaltige nationale Bewegung und weckte so selbst die geistigen Kräfte, die zur heutigen politischen Gestaltung Osteuropas führten. Die Reichsgründung Bismarcks hatte ein starkes Reich als Zeichen deutscher Macht in die Welt gestellt, das den deutschen Kräften, wo auch immer sie ihre Heimat gefunden hatten, festen Rückhalt gab und feste Kräfte aus der Heimat in ihr Leben einströmen ließ.

Bismarcks realpolitischer Blick hat immer Ziele gesucht, die das Deutschtum in dieser Richtung forttrugen. So hatte seine Bündnispolitik mit Oesterreich und Rußland nicht nur ihre Bedeutung für die Befriedigung Europas, sondern auch für die Stellung des Deutschtums im Osten und Südosten. Neben diese große mitteleuropäische Politik trat als notwendige Ergänzung die Kolonial- und Flottenpolitik, die ein festes Band um die Reichs- und Auslandsdeutschen knüpfte.

Mit Bismarcks Sturz ging der deutschen Politik der einheitliche Leitgedanke verloren. Schule und Erziehung hatten das Denken des ganzen Volkes in dieser Richtung nicht so lebendig gemacht, daß diese Linie fest in sein Bewußtsein eingezeichnet worden, und so der Reichsgedanke auch nach Bismarcks Scheiden, in wachsender Stärke sich entfaltend, unerschüttert geblieben wäre.

Die Fahrten des deutschen Heeres im Weltkriege haben den völkischen Zusammenhang des Deutschtums in Mitteleuropa unserem Volke von neuem zum Bewußtsein gebracht. Die deutschen Schützengräben umspannten etwa den Raum, in dem deutscher Kulturwille lebt; über See wächst ein deutsches Geschlecht, das nicht mehr in Fronarbeit fremden Völkern die Freiheit erkämpft und Staaten baut, sondern auch in aufrichtiger Liebe zu einer neuen Heimat den Zusammenhang mit der alten nicht verlieren will. Die deutsche Flotte wird so über ihre Bedeutung als Waffe hinaus eine starke Bindung für unser gesamtvölkisches Leben. Die letzte große Waffentat im Osten, die Befreiung Finnlands unter der Führung des Generals Grafen von der Goltz, war eine größere Tat für die Entfaltung nationaler Werte als alle Freiheitsreden der Völkerbündler. So kann gerade das Kriegserlebnis zum Ausgangspunkt einer neuen großdeutschen Betrachtung der Weltlage werden.“
